

Das Konzerthaus Dortmund wird zehn Jahre alt

Toast auf ein rotes Nashorn

Fotos: Daniel Sumesgutner, Achim Multhaupt, Mark Wohlrab, Yogi Kaja/Konzerthaus Dortmund

Schmucke Architektur in der Dortmunder Innenstadt: Die Philharmonie hat sich in den ersten zehn Jahren ihres Bestehens bewährt. Deren Intendant Benedikt Stampä ist sichtlich stolz auf die Arbeit seines Teams.



Nashörner haben ein feines Gehör. Daher ist es nur folgerichtig, dass ein Exemplar dieser Gattung das Logo des Konzerthauses Dortmund ziert. Es ist rot und schwebt auf Flügeln einher, ein bulliger Pegasus mit Signalwirkung, den die Dortmunder schon kannten, als sich die Kulturinstitution noch in der Planungsphase befand. Wenn die neue Saison am 7. September mit dem WDR-Sinfonieorchester, namhaften Solisten und einem bunten Programm von Telemann bis Fazil Say offiziell eröffnet wird, kann man an diesem Abend fast auf den Tag genau auf zehn Jahre rege Konzerttätigkeit zurückblicken – unter begeisterter Anteilnahme eines nationalen wie internationalen Publikums, vor allem aber der Einwohner Dortmunds, denn das Konzerthaus ist „ihr“ Haus. „Das ist

hier wie mit dem BVB“, sagt Benedikt Stampä, der seit 2005 als Intendant des architektonischen Kleinods inmitten des Brückenstraßenviertels wirkt. „Die Dortmunder bringen ihrem Konzerthaus die gleiche innige Liebe entgegen wie ihrem Fußballverein.“ Der wurde nun zweimal in Folge Deutscher Meister. Und die Bilanz des Konzerthauses kann sich, nach den ersten zehn Jahren, ebenfalls sehen lassen.

Für das Jahrzehnt zwischen 2000 und 2010 muss man von einem wahren Konzerthaus-Boom für das Ruhrgebiet sprechen. Während sich die Essener Philharmonie 2004 zum ersten Mal in aufgeschüßtem architektonischen Gewande präsentierte, schlüpfte 2007 in Duisburg die neu errichtete Mercatorhalle aus dem Ei. Den Anfang hatte allerdings 2002 das Konzerthaus Dortmund ge-

macht, im Gegensatz zu den beiden anderen genannten Einrichtungen eine echte Neugründung im Kontext des Strukturwandels, der sich in einer zuvor hauptsächlich von Kohleabbau und Stahlindustrie beherrschten Region vollzog. Dortmund, Essen, Duisburg, dann die benachbarten Städte Düsseldorf und Köln – so viele Konzerthäuser? Wenn man bedenkt, dass man sich in einem Ballungsgebiet mit der größten Einwohnerdichte Deutschlands befindet, kommt einem diese stattliche Anzahl kultureller Institutionen gar nicht so verschwenderisch groß vor. Dennoch muss man sich positionieren, möchte man angesichts der Konkurrenz nicht untergehen, und so setzte das Konzerthaus Dortmund von Anfang an auf einen Spielbetrieb, der sich zuallererst auf die kulturellen Bedürfnisse vor Ort konzentrierte.

Als Benedikt Stampä vor sieben Jahren die Intendanz in Dortmund von seinem Vorgänger Ulrich Andreas Vogt übernahm, fand er, wie er sich heute erinnert, ein wohlbestelltes Haus vor mit einer stimmigen Programmausrichtung. „Eigentlich mussten wir nur ein paar Feinjustierungen vornehmen.“ Ansonsten lief der Laden, um es salopp zu formulieren, wie geschmiert. Wie die Auswertung einer umfangreichen Befragung von Besuchern des Konzert-



Der große Konzertsaal ist nicht nur ein Hingucker. Auch akustisch kann das Konzerthaus überzeugen. Insgesamt 1.550 Personen bietet das Auditorium Platz, verteilt auf Parkett und zwei Ränge. Die Außenfassade präsentiert sich dank zahlreicher LED-Leuchten bei Dunkelheit in verschiedenen Farben.

hauses Dortmund gezeigt hat, fühlen sich die Gäste hier nicht nur künstlerisch gut aufgehoben. Auch die Betreuung durch die Mitarbeiter und die Atmosphäre stoßen bei der Klientel auf ausgesprochen positive Resonanz, worauf Stampa ausdrücklich hinweist – ein wunderbares Kompliment für seine Belegschaft und eine Bestätigung für das gesamte Team einschließlich eines Intendanten, der für alles die Verantwortung trägt. So bescheiden und unprätentiös der Intendant auch wirkt: Die Tatsache, dass selbst die beauftragten Meinungsforscher erstaunt waren über eine derart positive Rückmeldung von Seiten des Publikums, macht ihn doch spürbar stolz.

Das Dortmunder Konzerthaus möchte mehr sein als ein bloßer Durchgangsbahnhof für die internationalen Stars der Klassikszene. Mit diesem eher „konzeptlosen Konzept“ aus vergangenen Tagen, sagt Benedikt Stampa, könne heute keine Philharmonie der Welt mehr überleben. „Auch ein Konzerthaus muss sich die Frage seiner Relevanz für die Gesellschaft stellen“, sagt er. Kultur sei ein Grundbedürfnis des Menschen und müsse befriedigt werden. Die Vorstellung, an deren Umsetzung Stampa schon von Beginn seiner Amtszeit an arbeitet, zielt darauf, Künstler dauerhaft an das Haus zu binden und ihre Auftritte in größere programmatische Zusammenhänge einzubetten. Keine 08/15-Abendveranstaltungen, wie man sie sich in dieser Weise an jedem x-beliebigen Ort auf der Welt anhören könnte. Stattdessen kleinere Festivals, die so genannten Zeitinseln, die sich jeweils mit einem spezifischen musikalischen Themenkreis, etwa

dem Werk eines bestimmten Komponisten, auseinandersetzen. Daneben gibt es oftmals auch aufwendige Begleitprojekte wie die Multimedia-Ausstellung „re-rite“ zu Strawinskys Moderne-Klassiker „Le sacre du printemps“ 2011 (siehe auch FF 10/11), diese im Zusammenhang mit der mehrjährigen „Expedition Salonen“, einer Kooperation mit dem finnischen Dirigenten Esa-Pekka Salonen, der mittlerweile zu den guten Freunden des Hauses zählt. Das große Ganze zeigen – und vielleicht noch ein bisschen mehr, allerdings ohne kunsterzieherischen Auftrag. „Ich fühle mich nicht als Pädagoge“, sagt Benedikt Stampa.

Wenn es um Jugendförderung geht, ist in Dortmund nicht nur das Publikum unter 30 gemeint. Junge Künstler finden nicht nur eine Auftrittsmöglichkeit in der Reihe „Junge Wilde“. Auch darüber hinaus sollen sie dem Konzerthaus treu bleiben, Benedikt Stampa ist an einer langjährigen Zusammenarbeit mit ihnen interessiert. In dieser Saison sind es sieben junge Künstler, die innerhalb dieser Reihe auftreten werden: die Pianisten Khatia Buniatishvili und Jan

Lisiecki, die Geiger Ray Chen und Vilde Frang und der Cellist Andreas Brantelid sowie die Sängerin Anna Prohaska und der Klarinetist Sebastian Manz. Junge Künstler, eingebettet in eine Programm-Dramaturgie, die nicht nur eine junge Zuhörerschaft anziehen soll, sondern auch ein Publikum, das dem Dortmunder

Intendanten ganz besonders am Herzen liegt: das der zwischen 40- bis 50-Jährigen, das für klassische Konzerte besonders schwer erreichbar ist. Kulturelle Errungenschaften – und dazu gehört auch die

klassische Musik – befinden sich immer wieder auf dem Prüfstand. Mitglieder einer Generation, die eher mit E-Gitarren und Off-Beats aufgewachsen und zudem heute fest in ein zeitraubendes Berufs- und Familienleben eingebunden sind, verirren sich nun einmal nicht so häufig in den Konzertsaal. Doch auch hier sieht man in Dortmund Erfolge. Kein Wunder, dass Benedikt Stampa, der Jürgen Klopp des Konzerthauses, keinerlei Ambitionen zeigt, seine Wirkungsstätte zu verlassen. Seinen Vertrag hat er soeben bis 2018 verlängert.

Stephan Schwarz

Mehr sein als ein Bahnhof für die internationalen Stars der Klassikszene

Konzerte

(zur Eröffnung der Saison 2012/2013)

7. September, Christiane Oelze, Gautier Capuçon, WDR-Sinfonieorchester Köln, Pablo Heras-Casado (Telemann, Strauss, Weill, Say, Bartók)

8. September, Lucy Crowe, Mihoko Fujimura, City of Birmingham Symphony Orchestra, CBSO Chorus, Andris Nelsons (Mahler: Sinfonie Nr. 2)

9. September, Iveta Apkalna, Sinfonischer Chor und Jugendchor der Chorakademie am Konzerthaus Dortmund, Joachim Gerbens (Mozart, Liszt, Thalben-Ball, Bach)